

6. Flüchtlingshelfer mit Migrationshintergrund

Angesichts der ja sehr löblichen Einbeziehung von Migranten in die Flüchtlingsarbeit der Stadt und der Wohlfahrtsverbände, waren auch viele sehr engagierte Menschen mit Migrationshintergrund bei den zwei Veranstaltungen im Juni dabei. Einige von ihnen habe ich interviewt, bzw. um Beiträge gebeten: Für viele ist die Flüchtlingsarbeit ein Teil der persönlichen Integration in die deutsche Gesellschaft, sie bringt z. B. manchen den ersten Job. Manchen hat es einfach nur aus der Isolation, ausschließlich mit anderen Migranten Kontakt zu haben, befreit. Für sie ist ihr Engagement also sehr wichtig, weil es oft auch einen Schritt mehr in die Mitte der Gesellschaft bedeutet. Zum Teil bauen sie auch eigene Strukturen auf, für die sie aber Unterstützung in der Mehrheitsgesellschaft suchen.

Die von mir befragten Migranten waren dankbar, mitwirken zu können, Menschen mit den Problemen zu helfen, die sie selber sehr gut kannten. Dies setzte bei den von mir Befragten also voraus, dass sie eine so große Akzeptanz für deutsche Institutionen hatten, dass sie in oder mit ihnen helfen wollten. Sie sind stolz darauf, was in Deutschland im Sommer 2015 für Geflüchtete geschah und noch von vielen bis heute mitgetragen wird und sie sind stolz darauf, dass sie Teil dieser großen gemeinsamen Anstrengung sein können. Sie sind stolz auf ein Deutschland, das ihre neue Heimat geworden ist.

Auch beweisen sie immer wieder: Integration in Deutschland ist besser als ihr Ruf und das macht uns Hoffnung in der Phase des Übergangs von der Nothilfe zur Integration.

Gleichzeitig leben engagierte Migranten in dem Bewusstsein, dass ihr Beitrag wegen der besonderen Sprach- und Kulturkenntnisse und somit größerer Glaubwürdigkeit eigentlich außerordentlich hoch sein könnte und müsste, aber bei weitem nicht so sei. Allerdings zeigt sich auch, dass die hier Interviewten, die vorschlagen, mehr auf sie und ihre Hilfe zu setzen, bereits so viele Aktivitäten betreiben, dass ihnen kaum Zeit für Zusätzliches zur Verfügung steht.

Die praktische, materielle Notlage und die rein sprachlichen Hemmnisse

miteinander sprechen zu können, führt nach Meinung mancher Migranten in der Flüchtlingshilfe dazu, dass dem, was die Geflüchteten sagen, viel zu wenig zugehört wird. Sie sind der Meinung: Man müsse vielmehr miteinander sprechen.

Kritik kommt etwas stärker von Migranten, a) über die zum Teil geringe kulturelle Angepasstheit der Informationsvermittlung durch deutsche Behörden (wo sie manchmal übersetzen), die nur zur steigenden Unzugänglichkeit der Angesprochenen, hier ältere Männer, führen werde und b) die zu geringe Unterstützung für Migrantenorganisationen wie MAISHA. Gerade hier fühlt man sich im speziellen Bereich der Flüchtlingshilfe von den Behörden allein gelassen. Sie beklagen, dass sie mit besonders wenigen Ressourcen in diese Dynamik hereinkamen und im Prozess der Desillusionierung besonders gelitten hätten, zumal sie besonders hohen Ansprüchen gegenüber stehen.

Moscheen, aber auch andere Migrantenorganisationen, fühlen sich übersehen, wissen aber auch dass die Hilfe auf ihrer Seite nicht so organisiert und transparent ist. Angesichts der geringen Ressourcen ist sie aber umso herausfordernder.

6.1. Portrait: Yousif Toma: Als irakischer Kurde in Deutschland

(Jahrgang 1942) kam 1960 nach Deutschland und hat es nicht bereut. Natürlich hatte auch er viele der Eingewöhnungsprobleme, die Flüchtlinge auch heute haben. Damals gab es diese umfassenden Unterstützungsangebote noch nicht, die es heute für Zugereiste gibt. *„Aber wir waren ja auch sehr wenige damals“*, sagt der Kurde aus dem Irak. Gerade mit der Sprache hatte auch er am Anfang reichlich Probleme. *„An der Uni habe ich bei den ersten Vorlesungen im Fachbereich Maschinenbau kaum etwas verstanden. Aber ich habe mich mit dem Deutschlernen angestrengt und es wurde besser.“* Und Besser.

Jetzt hat er schon lange einen deutschen Pass und sagt, dass er sehr dankbar dafür sei, welche Chance sich für ihn in Deutschland ergeben habe: *„Nach den Universitätsstudien (Dipl.-Ing., Dipl.-Wirtsch.-Ing.) und wissenschaftlicher Tätigkeit an den Universitäten trat ich 1975 in das Berufsfeld der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ein. Die Hauptstationen meiner 35-jährigen Tätigkeit*

in der EZ waren: Verschiedene Funktionen und Verantwortungsbereiche in der GTZ (aktuell GIZ), 3 Jahre Projektleiter in der Republik Korea, 3 Jahre Regierungsberater in Saudi-Arabien, 4 Jahre Programmleiter im Jemen, 14 Jahre Berater, Trainer und Moderator im Rahmen der von mir gegründeten und geleiteten DIALOG GmbH. Seit Ende 2007 bin ich in einem ‚unruhigen Ruhestand‘. Neben Beratungsaufgaben im Rahmen der EZ und ehrenamtlichem Engagement in Syrien und im Irak arbeite ich ehrenamtlich im Bereich Flüchtlingshilfe, Schwerpunkt Integration.“

Er mag Deutschland und ist stolz, was an Flüchtlingshilfe gerade seit dem Sommer 2015 geleistet wurde. *„Ich bewundere, was viele Deutsche seit dem Sommer in der Flüchtlingshilfe geleistet haben. Darauf kann man wirklich stolz sein.“* Aber er macht sich auch große Sorgen, denn er kennt die Gefühle und das Denken vieler Flüchtlinge und sieht Probleme darin, dass von deutscher Seite große Fehler in der Kommunikation mit ihnen begangen werden.

„Die Flüchtlinge kommen ja hier meist nach einer langen und gefährlichen Flucht oft traumatisiert und durcheinander an. Die Familien sind oft auseinandergerissen, manche tot. Und dann müssen sie oft Monate auf die Chance warten ihren Antrag zu stellen, um hier bleiben zu können. Die sitzen in den Flüchtlingsheimen und grübeln über das nach, was ihnen unterwegs passiert ist und was noch vor ihnen liegen könnte. Und sie haben oft auch Angst, was in Deutschland noch auf sie zu kommen wird.“ Aus deutscher Sicht ist ja klar: Sie sollen schnell Deutsch lernen und sich eine Arbeit suchen. *„Aber,“* so Toma *„die Flüchtlinge beschäftigen sich oft erstmal mit ganz anderen Themen: Viele, gerade Ältere und gerade Männer, kriegen geradezu Angst vor dieser offenen Gesellschaft in der Männer ihren Ehefrauen und Töchtern nichts zu sagen haben.“*

Kaum ein Geflüchteter hat sich über Deutschland informiert/informieren können, bevor er/sie hier angekommen ist. Außerdem sind ihre durch die Medien entstandenen Vorstellungen vom Leben in Deutschland weitgehend diffus bzw. falsch. Gerade während der ersten Wochen und Monate ihres Aufenthalts in Deutschland haben sie kaum die Möglichkeit, sich über das Land zu informieren (u. a. Sprachprobleme, fehlende Informationsquellen in den Sprachen der Geflüchteten).

Die meisten Menschen sind mit ihrer aktuellen Situation in den Notunterkünften nicht zufrieden (viele von ihnen sind sogar sehr enttäuscht und verärgert) und wünschen sich eine möglichst schnelle Verbesserung. Ein wesentlicher Grund für die mangelnde Bereitschaft, die harten Lebensumstände in den überfüllten Notunterkünften und Lagern geduldig zu ertragen, ist, dass sie kaum etwas über Deutschland wissen (seine Wirtschaft, seine Leistungsfähigkeit, seine aktuellen – auch wirtschaftlichen und finanziellen – Probleme, die sich durch die massive Einwanderung ergebenden politischen, personellen, organisatorischen und finanziellen Anforderungen und Auseinandersetzungen, die Haltung der verschiedenen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen usw., usw.) Kurz: Von den in diesem Land und auf der EU-Ebene täglich im Zusammenhang mit den Flüchtlingsströmen geführten Diskussionen und teilweise kontroversen Auseinandersetzungen bekommen die Eingewanderten kaum etwas mit.

Hinzu kommt die weit verbreitete Erkenntnis: „Deutschland ist der wirtschaftlich stärkste, also der reichste Staat in der EU“. Das verstärkt die Erwartungshaltung und führt damit zur Enttäuschung und Unzufriedenheit, wenn in der Anfangsphase die Versorgungs- und Unterbringungsverhältnisse nicht optimal sind. Dies kann sogar zur Entstehung einer negativen Einstellung bzw. zur Senkung der Bereitschaft zur Integration beitragen.“

Toma konnte feststellen, dass sich die Einstellung der Flüchtlinge verbessert und ihre Zufriedenheit steigt, wenn sie über die Rahmenbedingungen mehr wissen, etwa:

- Tausende von ehrenamtlich engagierten Menschen setzen einen großen Teil ihrer Freizeit für sie ein und die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung ist enorm hoch.

- Der Staat (Bund, Länder und Kommunen) wäre ohne dieses bürgerliche Engagement weder personell noch finanziell in der Lage, die Aufgaben zu meistern.

- Tausende von deutschen und ausländischen Studierenden können in vielen Universitätsstädten keine Zimmer finden und das Semester hat schon begonnen.

– Die Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten haben in diesem Jahr wiederholt gestreikt, weil sie mit ihren Gehältern bei gleichzeitig steigender Arbeitsbelastung unzufrieden sind. Die Träger der Kindertagesstätten können aber weder die Gehälter erhöhen noch weitere Erzieher/innen einstellen.

– Viele arbeitende Menschen müssen beim Sozialamt noch eine „Aufstockung“ beantragen. Es gibt deutsche Obdachlose, die Tafel, Suppenküchen, etc.

– Viele Institutionen und Behörden haben für die Unterstützung und Integration von Geflüchteten tausende von neuen Stellen geschaffen, die aber nicht leicht zu besetzen sind, weil qualifizierte Arbeitsuchende fehlen. Daher versuchen viele Behörden, ehemalige Mitarbeiter/innen, die im Ruhestand sind, wieder einzusetzen.

– Ein Teil der Deutschen (gilt auch für andere EU-Staaten) steht dem Zuzug von Geflüchteten kritisch – bis ablehnend – gegenüber. Eines ihrer Argumente ist, dass der Staat durch den zusätzlichen Aufwand nicht mehr in der Lage sein wird, den eigenen bedürftigen Bürgerinnen und Bürgern ausreichend zu helfen.

Seine Erfahrung: Die meisten Geflüchteten wollen möglichst schnell und möglichst viel über die verschiedenen Aspekte des Lebens in Deutschland erfahren. Sie „spüren“, dass sehr viele Unterschiede zu ihrem Leben in ihren Herkunftsländern bestehen. Daher sind sie sehr beunruhigt, sie haben sogar große Ängste, dass sie beim Aufbau eines menschenwürdigen Lebens unter den ihnen völlig fremden Rahmenbedingungen scheitern werden. Sie haben daher tausende von Fragen, die in der Anfangszeit nicht gestellt und daher auch nicht beantwortet werden können.

Er erhält viele Anrufe. Z. B. von Lehrern, und oft sind es nur Kleinigkeiten: Die Geflüchteten haben den Stundenplan nicht genau verstanden und ihr Kind nicht abgeholt oder die Ferienzeiten sind unklar und das Kinde wurde nicht zur Schule gebracht. Das kann jemand, der beide Sprachen spricht, in kürzester Zeit klären und alle Beteiligten sind froh, dass kein größeres Problem dahinter steckt.

Oder ein Gespräch zwischen Lehrern und Eltern zu moderieren: Die Kinder wundern sich, warum sie laufend von den Lehrern Dinge gefragt werden, die jene bestimmt besser beantworten können als sie. Und die Lehrer wünschen sich aktivere Schüler. Aber genau das, das Mitdenken, das Aktive ist ja in den Herkunftsländern gerade oft nicht gefragt. Die Kinder sollen zuhören und sich merken, was der Lehrer sagt. An dem Punkt sagen ihm Lehrer gerne, er sollte mal in eine Lehrerversammlung kommen und das allen erklären.

Auf der anderen Seite haben immer mehr „Einheimische“ Zweifel oder Sorgen, ob und wie die zentrale Aufgabe, die Integration, gelingt und weisen auf die großen „kulturellen“ Unterschiede hin und wie sie überbrückt werden können. Sie erwarten zu Recht, dass sich die Geflüchteten nach den Gesetzen, Normen, Werten und Gepflogenheiten Deutschlands richten. Aber wie sollen sie das tun, wenn sie diese nicht kennen? Daher müssen wir dafür sorgen, dass die Geflüchteten so früh wie möglich – also in ihrer jeweiligen Muttersprache – erfahren/aufgeklärt werden, *„wie Deutschland / die deutsche Gesellschaft tickt“*.

Und vieles könnten Menschen mit Migrationshintergrund vermutlich besser erklären, ohne dass wichtige Informationen verloren gingen. Oft würde z. B. zum „Thema Mann und Frau“, von deutschen Behördenvertretern (auch solchen mit Migrationshintergrund) unnötig hart argumentiert. Dabei könne man, wenn man die Denkweise, Werte und Sprachbilder z.B. aus der arabischen Welt kenne, das Selbe gesagt werden, ohne schon von der Form her Gräben zu vertiefen. Tomas Vorschlag: *„Glücklicherweise leben in Deutschland viele Migranten, die schon lange hier sind und die Sprachen der neu angekommenen Flüchtlinge beherrschen. Sie sollen sich nicht nur als Dolmetscher engagieren (was viele von ihnen bereits ehrenamtlich und beruflich tun). Sie sollen auch die Asylsuchenden – beginnend möglichst bereits in den ersten Wochen nach ihrer Ankunft – über Deutschland und die verschiedenen Aspekte des Lebens in diesem Land informieren und somit den Integrationsprozess einleiten.“*

Unter der Bezeichnung „Deutschland verstehen, Integration einleiten“ möchte Toma integrierte MigrantInnen mit Gruppen arabisch-sprechender Geflüchteten ein oder zwei Mal in der Woche zusammenbringen, um sie über

die für sie besonders relevanten Aspekte des Lebens in Deutschland zu informieren und sie für den Integrationsprozess zu motivieren und vorzubereiten. Er hat die Erfahrung: Die Integrationsbereitschaft kann durch einige zusätzliche Elemente verstärkt werden, z. B.:

Erfolgsgeschichten von Geflüchteten, die vor wenigen Jahren nach Deutschland gekommen sind und auch tatsächlich hier „angekommen sind“. Solche Personen sollen eingeladen werden, selbst ihre „Geschichte“ zu erzählen, den „Neuen“ Mut machen und ihnen nützliche Ratschläge geben.

Junge Studierende oder in Deutschland ausgebildete Berufstätige mit Integrationshintergrund sollen eingeladen werden, um den Geflüchteten die „Geschichte ihrer Familie in Deutschland“ zu erzählen und ihnen zu zeigen, dass auch IHRE Kinder Chancen haben, eine gute Ausbildung zu bekommen, wenn sie sich anstrengen und von ihren Eltern unterstützt werden.

Informationen über die vielfältigen und zahlreichen Projekte und Initiativen, die auf Unterstützung und Integration von Geflüchteten abzielen. Die Migranten sollen erfahren, was die Zivilgesellschaft und die Institutionen für die Unterstützung und Integration der Geflüchteten anbieten und ermutigt werden, die Angebote gegebenenfalls auch zu nutzen.

Er würde sich also wünschen, es würde mehr Einladungen in diesem Sinne geben. Andererseits: Er hat bereits so viele Einladungen und nimmt wahr, was er schaffen kann. Genauso bei Hani Harb oder Rita Bariche, die auch gleich in diesem Buch vorgestellt werden. Es müssten also noch andere und davon viele dazu kommen. Aber, so der bereits vorgestellte Flüchtlingshelfer D. Stein: *„Haben nicht die meisten Migranten ganz andere, eigene Probleme? Haben sie überhaupt so eine positive Einstellung zu diesem Staat, dass sie Botschaften wie die von Yousif Toma vertreten können?“*

Anderere Sorgen, die er vorbringt, sind: Die große Gefahr, dass muslimische Extremisten diese Gefühle der Verunsicherung ausnutzen. Auch die Gefahr, die darin besteht, gar nicht oder kaum auf migrantische oder auch speziell muslimische Organisationen mit ihren speziellen interkulturellen Kenntnissen als Partner in der Flüchtlingsarbeit zurückzugreifen, sei noch viel größer.

Toma ist SPD- Mitglied. Dort hört er oft kritische Stimmen, wenn es sich

darum dreht, Geflüchteten mit Mini-Jobs einen Einstieg ins Erwerbsleben zu ermöglichen. „Wo bleibt da der Mindestlohn“, fragen diese Skeptiker. „Aber das“, so Toma, „bedeutete doch diesen Menschen die Chance zu verwehren, aus den Flüchtlingsheimen herauszukommen, Arbeitserfahrung zu sammeln, deutsch und eben vielleicht auch Deutsche kennenzulernen.“

6.2. Interview mit Arzt und Abwab-Aktivistin Hani Harb und Frau, beruflich erfolgreich als Syrerin in Deutschland

E.B.: „Warum haben Sie sich schon vor so vielen Jahren entschieden nach Deutschland zu gehen?“

H.H.: „Es klingt lächerlich, aber es war 1990 als ich 6 Jahre alt war, da habe ich das Finale zwischen Deutschland und Argentinien live am Fernsehen gesehen und seitdem bin ich ein großer Fan von Deutschland. Danach habe ich durch die Jahre viel über Deutschland gelesen und mich mehr informiert und mich entschieden nach meinem Pharmaziestudium nach Deutschland umzuziehen, um meine Ausbildung zu finalisieren bzw. weiter zu studieren.“

E.B.: „Und dann dort zu bleiben.“

H.H.: „Deutschland ist wirklich anders. Es unterscheidet sich von allen anderen Ländern. Hier kann man Zukunft bauen und sein Leben in Ruhe und mit freundlichen Menschen genießen. Hier habe ich meine Frau kennengelernt. Hier habe ich meine Arbeit, meine Zukunft, meine Freunde.“

E.B.: „Wie waren ihre beruflichen Wege hier?“

H.H.: „Ich studierte hier in Deutschland zuerst Humanbiologie. Danach promovierte ich in Immunologie und Epigenetik an der Philipps Universität Marburg unter der Betreuung von Prof. Harald Renz. Nach meiner Promotion blieb ich am selben Institut und arbeitete als Postdoc. Momentan bereite ich mich mit Hilfe

meines Professors auf Harvard vor, um den Karrieresprung zu schaffen.“

E.B.: „Seit wann und wie engagieren Sie sich für Flüchtlinge?“

H.H.: „Ich engagierte mich Anfang 2012 aktiv für syrische Flüchtlinge bzw. Verletzte. Ich war Teil eines tollen Teams bei dem deutsch-syrischen Verein zur Unterstützung der Freiheit und Menschenrechte. Wir haben ein Team zur Unterstützung Kriegsverletzter im Libanon, in Jordanien und in der Türkei. Wir beschafften Behandlungsmöglichkeiten und Prothesen für die Schwerverletzten in Deutschland. Meine Rolle dabei war die Kommunikation mit den Firmen bzw. Kliniken überall in Deutschland, um freie Behandlungsbetten zu besorgen. Anfang 2015 fing ich intensiver mit meiner Frau an für die Flüchtlinge hier in Deutschland zu arbeiten. Wir übersetzten sehr viel für die Flüchtlinge und versuchten ein paar Integrationskurse anzubieten (mit relativem Erfolg). Ende 2015 zogen wir aus Marburg bzw. Darmstadt (meine Frau) nach Frankfurt um und wurden direkt Teil des Teams ‚Willkommen in Rebstock‘. Das Team engagiert sich für die Flüchtlinge, die in die Erstaufnahme Einrichtung auf dem Campingplatz am Rebstock ankamen. Weiterhin versuchen wir Teil des Teams ‚DIALOG‘ zu sein. Diese arbeiten mit der Volkshochschule zusammen, um einen Dialog zwischen den Einheimischen und den Flüchtlingen zu initiieren. Darüber hinaus schreibe ich für die arabische Zeitung ABWAB mit dem Fokus auf Bildung und Studium. Ich schreibe monatliche Beiträge über Studium und Weiterbildung für die Flüchtlinge und organisiere alle anderen Beiträge in diesem Zusammenhang.“

E.B.: „Warum tun Sie das?“

H.H.: „Ich helfe den Flüchtlingen aus ganz einfachen Gründen. Sie sind Menschen wie wir und haben das Recht in einer guten, humanitären Umwelt zu leben. Sie haben das Recht ihre Kinder in ein Land, in dem Gerechtigkeit und Frieden herrscht, zu bringen. Es ist unsere moralische Pflicht uns für diese Menschen einzusetzen und ihnen zu helfen. Wir haben die Pflicht unserem Land (Deutsch-

land) das Beste zu geben und Flüchtlingen zu helfen, sich zu integrieren und einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden. Dies ist ganz wichtig, um die Integrität und den Zusammenhalt der deutschen Gemeinde zu bewahren.“

E.B.: „Wie finden Sie die Deutsche Regierungspolitik in diesem Bereich?“

H.H.: „Die Politik der deutschen Regierung fördert bis heute die Flüchtlinge. Es ist äußerst wichtig, dass diese Politik über die nächsten Wahlperioden hinaus weitergeht. Weiterhin sollte der Integrationsprozess für die Flüchtlinge mit den alten arabischen und persischen Immigranten abgestimmt werden. Es gibt viele Lücken und Verbesserungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Da die alten Immigranten die Bedürfnisse der Flüchtlinge besser kennen, können sie bei der Problemlösung helfen.“

E.B.: „Und wie ist die Berichterstattung deutscher Medien?“

H.H.: „Über diesen Punkt haben wir mehrmals diskutiert. Es fehlen viele wichtige Punkte in diesem Bereich. Die Berichterstattung der deutschen Medien ist äußerst schwach. Sie berichten kaum über die humanitäre Situation in Syrien. Momentan (Oktober 2016) während der Zerstörung von Aleppo berichten zwar die verschiedenen deutschen Medien über die humanitäre Lage in Aleppo, dennoch ist ihre Berichterstattung ganz schwach. Die AfD, Pegida und die rechtsextremen Bewegungen in Deutschland haben diese schwache Leistung für ihre Propaganda genutzt. Es fehlt die Berichterstattung über die Integration. Die deutschen Medien müssten bessere Berichte über den Integrationsprozess und das Leben von Flüchtlingen bringen. Es sollte Beiträge geben über die Ausbildung, Weiterbildung und das Studium von Flüchtlingen. Die Medien sollten diesen Integrationsbereich stärker unterstützen.“

E.B.: „Wie ist ihre Arbeit für ABWAB?“

H.H.: „ABWAB ist die erste arabisch-sprachige Zeitung Deutschlands. Die

wurde von Ramy Alasheq initiiert und gestartet. Ich stieß zum ABWAB-Team dazu und arbeitete von der ersten Auflage im Dezember 2015 an als Autor freiwillig mit. Seit März bin ich als Co-Redakteur für die Abteilung Bildung und Studium zuständig. Ich arbeitete viele Jahre als Studentenberater für verschiedene Firmen und Universitäten hier in Deutschland und schreibe momentan noch in ABWAB über diese Themen. Ich finde, dass Bildung bzw. Studium der wichtigste Punkt bei der Integration neuer Flüchtlinge bzw. Ankömmlinge hier in Deutschland ist. Das muss auch in Zukunft einer der wichtigsten Punkte des Integrationsprozesses sein. Weiterhin bin ich Teil des Übersetzungsteams in ABWAB und übersetze mehr als 3-5 Beiträge monatlich. Als Co-Redakteur für ABWAB habe ich auch die Aufgabe für die Verbreitung der Zeitung an vielen verschiedenen Orten zu sorgen und möglichst die ‚Message‘ von ABWAB bekannt zu machen und allen Menschen von ABWAB zu erzählen.“

E.B.: „Aber Sie sind auch aktiv darin, junge Wissenschaftler zu beraten und jetzt syrische Wissenschaftler in einem Verein zusammenzubringen.“

H.H.: „Ja, in der DSFG: Im November 2016 beschloss ich mit anderen syrischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, einen Verein zu gründen, die Deutsch-Syrische Forschungsgesellschaft. Das Ziel des Vereins ist die Gründung einer syrischen Gemeinschaft für Forschung und Wissenschaft in Deutschland sowie die Schaffung einer syrischen Lobby innerhalb der deutschen Zentren für Forschung und Wissenschaft. Dabei sollen syrische Studenten und Wissenschaftler bei ihrem Studium und ihrer Arbeit in Deutschland und bei der Beschaffung der entsprechenden Stipendien unterstützt werden, damit sie ihren wissenschaftlichen Werdegang in Deutschland fortsetzen können.

Der Verein hat zudem zum Ziel, Projekte wissenschaftlicher, technischer und anderer Art zu betreuen und darüber hinaus Symposien und Workshops innerhalb und außerhalb Deutschlands zu veranstalten. Damit soll bezweckt werden, die syrische Gemeinschaft und ihren kulturellen Hintergrund bekannt zu machen und die Ziele des Vereins zu stärken, um zwischen Deutschland und Syrien eine gemeinsame wissenschaftliche und kulturelle Gemeinschaft zu gründen.“

E.B.: „Seine Frau, Diana Himzawi, die bei einer namhaften internationalen Beratungsfirma arbeitet, antwortet auf folgende Frage:

„Warum haben Sie sich schon vor so vielen Jahren entschieden nach Deutschland zu gehen und dann hier zu bleiben? Wie waren ihre beruflichen Wege hier?“

H.H.: „Als Kind habe ich während der schönen Sommerzeiten in meinen Schulferien Deutschland kennengelernt. Ich war 1996 erstmals in Deutschland. Mein Vater hatte seine Weiterbildung zum Facharzt in Deutschland gemacht und hat damals in Offenbach in einem Krankenhaus gearbeitet. Für mich als Kind gab es hier viel Faszinierendes zu erleben: Freibäder, Feste und schöne Ausflüge, aber auch die Natur.

Nachdem ich mein Abitur in Syrien abgeschlossen hatte, habe ich mich für Wirtschaftswissenschaft entschieden. Als Jugendliche gefiel mir während meines Sommerbesuchs in Frankfurt der Lifestyle sehr. Das Studentenleben sowie die Arbeitsmöglichkeiten für Betriebswirtschaftswissenschaftler überzeugten und motivierten mich sehr. Ich entschied mich daher die deutsche Sprache gut zu beherrschen, um meinen Weg in die Uni in Deutschland zu ermöglichen. Am Goethe Institut in Damaskus besuchte ich meine ersten Deutschkurse. Im Frühjahr 2010 (ein Jahr vor dem syrischen Krieg) setzte ich meine Sprachstudien an der Uni in Darmstadt fort und bestand nach einem Semester erfolgreich die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang. An der Universität Heidelberg begann ich anschließend ein VWL-Mastersemester und absolvierte danach an der Hochschule Darmstadt mein BWL-Masterstudium. Während der Studienzeiten respektierte ich die Ordnungsmäßigkeit des Landes und genoss meine Freiheit sehr. Es ist unglaublich, wie viel ein Land wie Deutschland für Jugendliche und Studenten an Entwicklungsmöglichkeiten bieten kann. Wie zum Beispiel Sport, Kultur, Natur, internationale Netzwerke und Arbeitspraktika. Mein Praktikum bei einem der größten Wirtschaftsprüfungsunternehmen in Frankfurt hat mir bei der Arbeitssuche nach meinem Abschluss sehr geholfen. Die Arbeitssuche war aber nicht so leicht, wie ich mir das vorher vorgestellt habe. Nach 7 Monaten der Suche nach Arbeit habe ich im Februar 2014 meine erste feste Arbeitsstelle bei einem Wirtschaftsprüfungsunternehmen in Frankfurt bekommen.“

E.B.: „Seit wann und wie engagieren Sie sich für Flüchtlinge? Und warum?“

H.H.: „Die syrische Krise hat sich während der Zeit massiv entwickelt. Wir beobachteten die Nachrichten mit großer Angst und gebundenen Händen. Ende 2014 verschlechterte sich die humanitäre Lage dort extrem, sodass die Leute aus dem Land in Massen flüchteten. Deutschland hat die Flüchtlinge mit großem Herz sehr willkommen geheißen und die Ehrenamtlichen waren immer für die Hilfe da. In 2015 wurde ein kleines Flüchtlingscamp in unserer Nähe aufgebaut. Als Syrerin habe ich die Pflicht zur Hilfe und die Verantwortung sehr stark gespürt. Ich war sehr neugierig, die Neuankömmlinge kennen zu lernen und ich wollte ihre Geschichte, über ihren langen schwierigen Weg nach Deutschland hören sowie über unser Land Syrien während des Krieges mehr erfahren. Mit den Neuankömmlingen teile ich die gleiche Sprache, die gleiche Herkunft, gleiche Kultur und die gleiche Hoffnung. Dies hat die offene Kommunikation und das Verständnis zwischen uns sehr erleichtert. Da mein Mann und ich beide Sprachen (Arabisch und Deutsch) gut können, halfen wir bei der Übersetzung und mit Integrationskursen. Wir nahmen auch teil bei dem ehrenamtlichen Team „Willkommen in Rebstock“. Mein Ziel ist es, den Neuankömmlingen ein gutes Leben mit einem sicheren Blick in die Zukunft zu ermöglichen, genauso wie es für mich als Syrerin vor 6 Jahren möglich war.“

E. B.: „Wie finden Sie die deutsche Regierungspolitik in diesem Bereich? Und wie die Berichterstattung deutscher Medien?“

H. H.: „Deutschland hat die Flüchtlinge sehr herzlich willkommen geheißen und gut unterstützt. In den ersten Jahren bekommen die Flüchtlinge die nötige finanzielle Unterstützung, die sie brauchen, sowie die Grundsprach- und Integrationskurse, die sie auf das Leben und die Arbeit vorbereiten sollen. Trotz der großen angebotenen Unterstützung glaube ich, dass die Integration bzw. Anerkennung sowohl für Deutschland als auch für die Flüchtlinge eine der größten Herausforderung ist. Das Studium bzw. die Weiterbildung der Flüchtlinge sollten seitens der Regierung erleichtert und besser gesteuert werden, damit die Flücht-